

## Rheintal+ auf Weg zu Fusion?

Mit grosser Wahrscheinlichkeit werde ich diesen politischen Zusammenschluss im oberen Rheintal und im angrenzenden Studienland nicht mehr erleben. Gut Ding will eben Weile haben. Die Eidgenossenschaft brauchte schliesslich Jahrhunderte, um aus ihrer losen Konföderation den Bundesstaat des 19. Jahrhunderts entstehen zu lassen.

Zu diesem damals noch ländlich geprägten Staatswesen gehörten als Kernelemente die Gemeinden als solide basisdemokratische Stützen. Mit wenig staatlichen Vorgaben gestalteten sie selbstständig ihre lokalen Geschicke. Mein Grossvater Joseph Keller (1852–1938) war Bauer und Gemeindegemeinschreiber von Oberendingen. Dazu amtierte er noch als Kirchengutsverwalter, Sektionschef und Stipulator. Sein Büro war die Bauernstube auf dem «Buck». Dabei zählte seine Gemeinde zusammen mit den Juden doch schon deutlich mehr als 1000 Einwohner. Das Modell dieser rudimentären Gemeindeform hielt sich bis tief ins 20. Jahrhundert. Gemeinderat und Gemeindegemeinschreiber genügten für Politik und Verwaltung vor Ort. Noch in der Nachkriegszeit entstanden im Gebiet von Rheintal+ gleich mehrfach neue Schul- und Gemeindehäuser, teils mit Turnhallen, in Böbikon sogar mit einem Lehrerfamilienhaus.

Jene Aufbruchstimmung ist längst ferne Erinnerung. Es wäre müssig, aufzuzählen, was zwischenzeitlich alles an Erosion und Ausdünnung in der ländlichen Gemeindegemeinschaft geschehen ist, was an Überforderung Einzug gehalten hat, wie sich die sozialen Strukturen bis in den hintersten Weiler verändert haben. Der Not gehorchend, haben die kleinen Gemeinden Schritt für Schritt über Schliessungen, Auslagerungen, Teilzusammenschlüsse «nachgezogen».

Die Landesstatistik zeigt, wie in Fortsetzung dieser Tendenz eine eigentliche

Fusionswelle in Gang gekommen ist. Rheintal+ wird da nicht eine museale Oase bleiben. Erfreulich deshalb, dass darüber ernsthaft vertiefte Gespräche zustande gekommen sind. Eine Fusion ist ein epochaler Entscheid. Fusionsanwärter bringen eine eigene jahrhundertalte Tradition mit. Was davon noch erhalten geblieben ist und auch für die Zukunft erhaltenswert bleibt, müsste auch im grösseren Verband Bestand haben.

Mir ist aufgefallen, dass in dieser Diskussion kaum jemals das Fusionsbeispiel in nächster Nähe zu Rate gezogen wird. Gemeint ist die angrenzende deutsche Nachbarschaft, der Grenzstreifen von Kadelburg bis über Hohentengen hinaus. Aus den einstigen zwölf kleinen und mittleren Landgemeinden sind die beiden Sammelkommunen Küssaberg und Hohentengen entstanden. Die Fusionen liegen beinahe 50 Jahre zurück.

Gewiss, einiges wurde beim Zusammenschluss so «von oben» verfügt, wie es in der Schweiz nicht denkbar wäre. Aber kaum jemand in den zwölf Ortsteilen möchte heute das Rad der Fusion zurückdrehen. Die Fusionsväter haben damals Sicherheiten eingebaut, die sich bis heute bewähren. So wurde den Ortsteilen, wenn sie es wünschten, eine sichere Vertretung im Gesamtgemeinderat garantiert. Jede ehemalige Gemeinde bekam einen Ortschaftsrat mit einem eigenen kleinen Budget. Dieses dient explizit der Erhaltung und Belebung der kulturellen und sozialen Aktivitäten vor Ort. Es ist erstaunlich und beeindruckend, was einzelne Dörfer daraus gemacht haben. Da kann man aus Kreisen der Ortschaftsräte hören, dass gerade die politische Fusion der Motor zum heimatverbundenen Eigenleben geworden ist.



**Franz Keller,  
Bad Zurzach**